

Jakob Christoph Miville sieht den Kanton Solothurn

Autor(en): **Ackermann, Hans Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **87 (2014)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-514018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JAKOB CHRISTOPH MIVILLE

SIEHT DEN

KANTON SOLOTHURN

HANS CHRISTOPH ACKERMANN

Der Basler Landschaftsmaler Jakob Christoph Miville (1786–1836) hat mehrfach bemerkenswerte Ansichten aus dem Kanton Solothurn in Bleistift, lavierten Federzeichnungen, aber auch in einigen Ölstudien und -gemälden festgehalten.¹ Einige davon konnten in der kürzlich im Kunstmuseum Basel veranstalteten grossen Retrospektive betrachtet werden.² Diese Ausstellung ist durch ein zehn Jahre dauerndes Forschungsprojekt der Stiftung für Kunst des 19. Jahrhunderts in Olten durch Hans Christoph Ackermann und Katja Herlach vorbereitet worden. Ein gewichtiger Teil der Finanzierung dieses Vorhabens erfolgte durch Beiträge des Lotteriefonds des Kantons Solothurn an die Stiftung. Hauptaufgabe war es, das ganze bekannte Werk Mivilles zu inventarisieren. Es konnten bisher weit über 2000 Arbeiten aufgenommen werden. Dies wurde erleichtert durch die Tatsache, dass der Nachlass des Künstlers bis in den Zweiten Weltkrieg in der Familie des Malers verblieb und nachher auf nur wenige Sammlungen verteilt wurde. An erster Stelle ist hier das Kunstmuseum Basel zu nennen, das bereits im Todesjahr, 1836, eines seiner bedeutendsten

-
- 1 An dieser Stelle sei den Herren Alfred Seiler und Dr. Peter Frey für die Hilfe bei der exakten Lokalisierung einiger der abgebildeten Landschaften herzlich gedankt.
 - 2 Hans Christoph Ackermann und Katja Herlach: Jakob Christoph Miville 1786–1836. Ein Basler Landschaftsmaler zwischen Rom und St. Petersburg, hrsg. vom Kunstmuseum Basel und der Stiftung für Kunst des 19. Jahrhunderts, Olten, Hatje Cantz Verlag, Ostfildern 2013, 336 Seiten, Kat.-Nrn. 63, 100–102.

Gemälde als Geschenk erhielt.³ Ebenso fanden im Kupferstichkabinett dieser ehrwürdigen Institution schon früh Zeichnungen des Künstlers Eingang, bis heute gegen 500. Zahlenmässig noch umfangreicher sind die Zeichnungsbestände in der Stiftung für Kunst des 19. Jahrhunderts, verbunden mit einer Gruppe von etwa 250 Briefen und anderen Dokumenten zum Leben Mivilles. Dies führt uns in den Kanton Solothurn und zu unserer Stiftung. Diese wurde im Februar 1990 von Dr. Heinrich Thommen in Olten gegründet, in jener Stadt, in welcher der geniale Zeichner und Karikaturist Martin Disteli (1802–1844) gewirkt hat und in deren Kunstmuseum dessen Nachlass gehütet wird. Die dortigen Bestände finden eine glückliche Ergänzung in denjenigen der Stiftung, umfasst diese doch Zeichnungen und Druckgrafik der Romantik von internationalem Zuschnitt. 1992 erhielt die Stiftung die Schenkung «Jakob Christoph Miville» von Dr. Hans Lanz, der 1954 seine Dissertation zum Künstler veröffentlichen konnte.⁴ Er selbst hatte im Laufe mehrerer Jahrzehnte eine Sammlung von etwa 500 Zeichnungen, einigen Ölgemälden Mivilles und dessen Schriftstücken zusammengetragen, die in seine Schenkung einflossen. Des Weiteren umfasst eine Basler Privatsammlung über 500 Werke des Malers, gegen 300 befinden sich in einer weiteren schweizerischen Privatsammlung und kleinere Gruppen in verschiedenen Museen und weiteren Kollektionen. Von Bedeutung sind auch die Bestände an Krimlandschaften in russischen Museen, die Miville – nach einer 1814 unternommenen Krimreise während seines siebenjährigen Russlandaufenthalts von 1809 bis 1816 – in den Jahren 1816 bis 1819 in Basel gemalt hat und nach Russland verkaufen konnte, um seine zweite Romreise zu finanzieren.⁵

Doch nun zu unserem Maler. Miville erhielt seine erste Ausbildung im Zeichnen in den Jahren 1799 bis 1802 im Atelier des bekannten und auch geschäftlich erfolgreichen Peter Birmann in Basel und 1803 bis 1804 in Ölmalerei bei Johann Caspar Huber in Zürich. In den Jahren 1805 bis 1807 und 1819 bis 1821 erhielt Miville in Rom, dem damaligen Traumziel aller Künstler, weitere Anregungen für seine künstlerische Tätigkeit, vor allem bei Joseph Anton Koch. Birmann, der in den 1780er-Jahren zehn künstlerisch anregende Jahre in Rom verbracht hatte, gründete nach seiner Rück-

3 Katalog Basel 2013, Kat.-Nr. 1.

4 Hans Lanz: Der Basler Maler Jakob Christoph Miville 1786–1836. Ein Beitrag zur Geschichte der frühromantischen Malerei in der Schweiz, Lörrach, Karl Schal, 1954.

5 Katalog Basel 2013, Kat.-Nrn. 154, 156, 157, 159, 160, 162, 164, 165 im Kapitel «Krim und Kaukasus – Russlands exotischer Süden», S. 222–265.

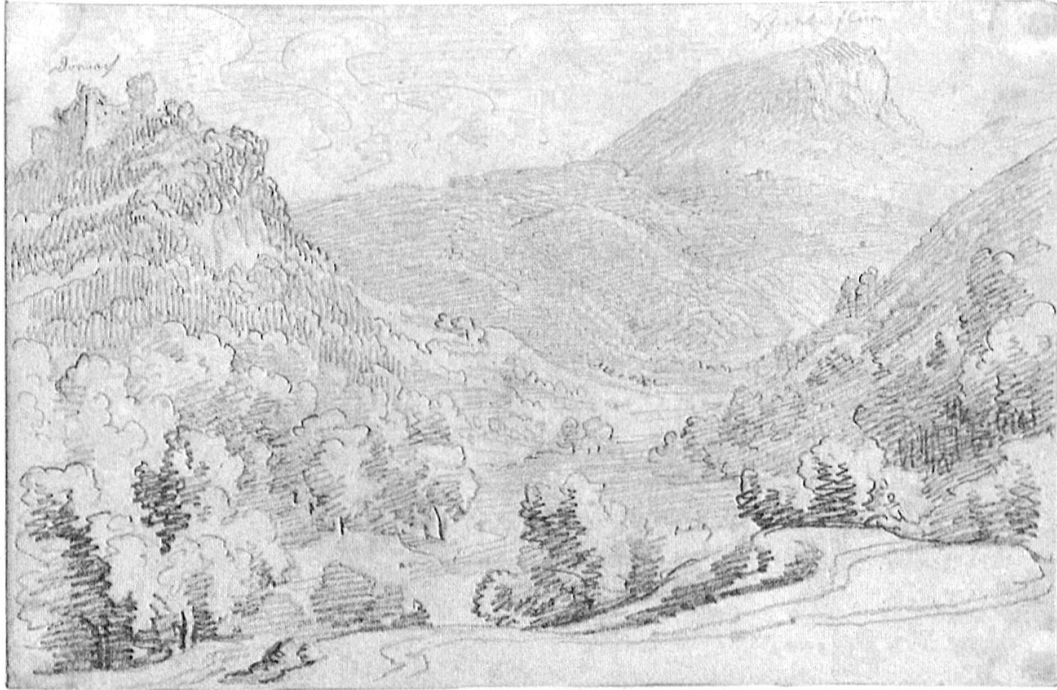


Abb. 1: Ruine Dorneck und Scharthenfluh.

kehr nach Basel 1792 ein Kunst- und Verlagshaus, in dem junge Künstler ihre Ausbildung fanden. 1802 veröffentlichte er eine folgenschwere Publikation: den «Voyage pittoresque de Basle à Bienne», eine umfangreiche Folge von Aquatinten mit Ansichten des Birslaufs von der Mündung in den Rhein bis zu ihrer Quelle. Miville hat während seiner Ausbildung sicherlich Kenntnis von diesem Projekt erhalten, denn es haben sich mehrere exakte Kopien Mivilles nach einzelnen Blättern dieser Folge erhalten. Es ist anzunehmen, dass diese Druckfolge Miville nach der Rückkehr von seinem siebenjährigen Russlandaufenthalt dazu anregte, eine ähnliche Publikation zu planen. Zu diesem Zweck fertigte er zahlreiche lavierte Federzeichnungen des Birslaufs an, doch ergänzte er diese durch einige Ansichten aus dem Kanton Solothurn und setzte seine Reise bis an den Genfersee fort. Miville, der geschäftlich immer erfolglos blieb, konnte aber keine solche Druckfolge veröffentlichen. Umso kostbarer sind für uns die erhaltenen Zeichnungen und Arbeiten in Öl, von denen wir hier einige vorstellen möchten. Allerdings beschränken wir uns auf Zeichnungen und lavierte Blätter, die sich in schwarz/weiss besser abbilden lassen als farbige Ölgemälde.

Von Basel ausgehend lässt Miville den Blick ins Birstal in Richtung Arlesheim und Dornach und auf die Berge des Dornecks schweifen, was uns in mehreren, hier nicht wiedergegebenen Zeichnungen, Aquarellen

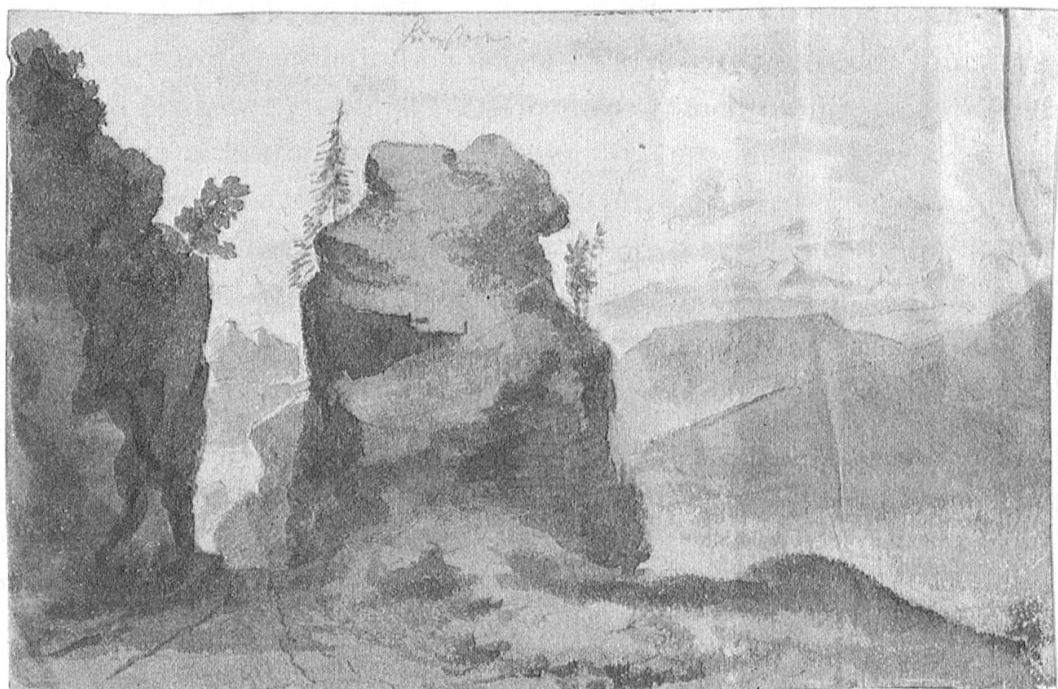


Abb. 2: Felsdurchschlag am Unteren Hauenstein.

und Ölgemälden überliefert ist. Auf *Abb. 1* blicken wir näher auf die Ruine Dorneck oben links und die dahinter rechts aufragende Scharfenfluh, im Volksmund «Gempenstollen» genannt.⁶ Im Gegensatz zu den in Feder gezeichneten und lavierten Ansichten aus der Umgebung von Solothurn verwendet Miville hier nur den schnelleren Bleistift. Trotz der historischen Bedeutung des Orts wegen der Schlacht bei Dornach im Jahr 1499 ist Miville die Einbettung der nur knapp umrissenen Burgruine in die Landschaft wichtiger als eine genaue Darstellung des Bauwerks selbst. Dies ist für seine romantische, der Landschaft zugewandte Kunstform bezeichnend. Nie stellt er ein Gebäude um seiner selbst willen dar, sondern nur eingebettet in die es umgebende Natur. Ähnliches liesse sich von einem hier nicht wiedergegebenen Ölgemälde (in Privatbesitz) mit der Ansicht der Ruine Rotberg und des klein im Mittelgrund liegenden Klosters Mariastein sagen. Wir verzichten ebenfalls auf die Wiedergabe einer schnell hingeworfenen Ölskizze mit dem Blick über die Ruine Wartburg (heute das Sälischlössli bei Olten) übers Mittelland zu den Alpen hin, verweisen aber auf die *Abb. 2*.

⁶ Bleistift auf Papier, 10 x 15,7 cm, auf Träger aufgezogen, um 1816–1819. Privatbesitz Schweiz. Die Bezeichnungen Mivilles lauten: «Dornach» und «Scharflue».

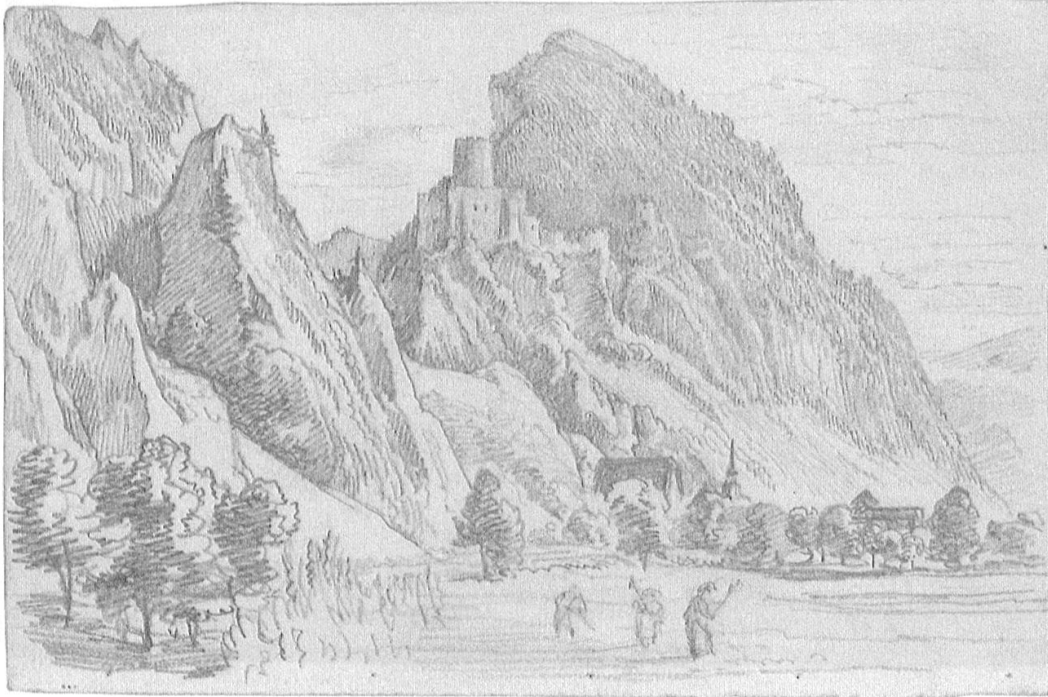


Abb. 3: Burgruine Neu-Falkenstein bei Balsthal.

Ins Mittelland konnte Miville von Basel aus über den Oberen oder den Unteren Hauenstein wandern, eine seiner liebsten Tätigkeiten, um zeichnen zu können. *Abb. 2* zeigt eine besonders eindrückliche Stelle an der unteren Passstrasse, wo diese in eine Felskluff eingeschnitten ist.⁷ Es handelt sich um den «Chäppeliflue» genannten Felsdurchschlag der bis 1830 in Betrieb stehenden alten Hauensteinstrasse zwischen dem Dorf Hauenstein und Trimbach mit Durchblick zu den Burgruinen Alt- und Neuwartburg (heute Sälschlössli) und zur Alpenkette.⁸ Auf diesem Blatt weckt Miville mit virtuosem Pinselstrich eine fast unheimliche Stimmung.

Beim Übergang über den oberen Hauenstein gelangt der Wanderer über Langenbruck nach Balsthal. Auch dort hat Miville gezeichnet: Eine weitere, in die Landschaft eingebettete prominente Burgruine hat er mit der nicht bezeichneten Ansicht von «Neu-Falkenstein» – wiederum in Bleistift – festgehalten (*Abb. 3*).⁹ Der Blick geht von Balsthal über den Weiler

7 Pinsel laviert über Bleistift auf Papier, 9,1 x 18,3 cm, wohl um 1816–1819. Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett, Inv.-Nr. 1851.44.71 verso. Bezeichnet: «Hauenstein». Foto Martin Bühler.

8 Vgl. den Stich von David Herrliberger «Durchgehauener Fels», aus «Der Kanton Solothurn in der Topographie der Eydgenossenschaft von David Herrliberger, 1754» hrsg. Hist. Museum Olten, 1993.

9 Bleistift auf Papier, 10,2 x 15,5 cm, auf grünem Trägerpapier, um 1816–1819. Olten, Stiftung für Kunst des 19. Jahrhunderts (fortan: Olten, SK19 genannt), Inv.-Nr. 1996.Z.2158.

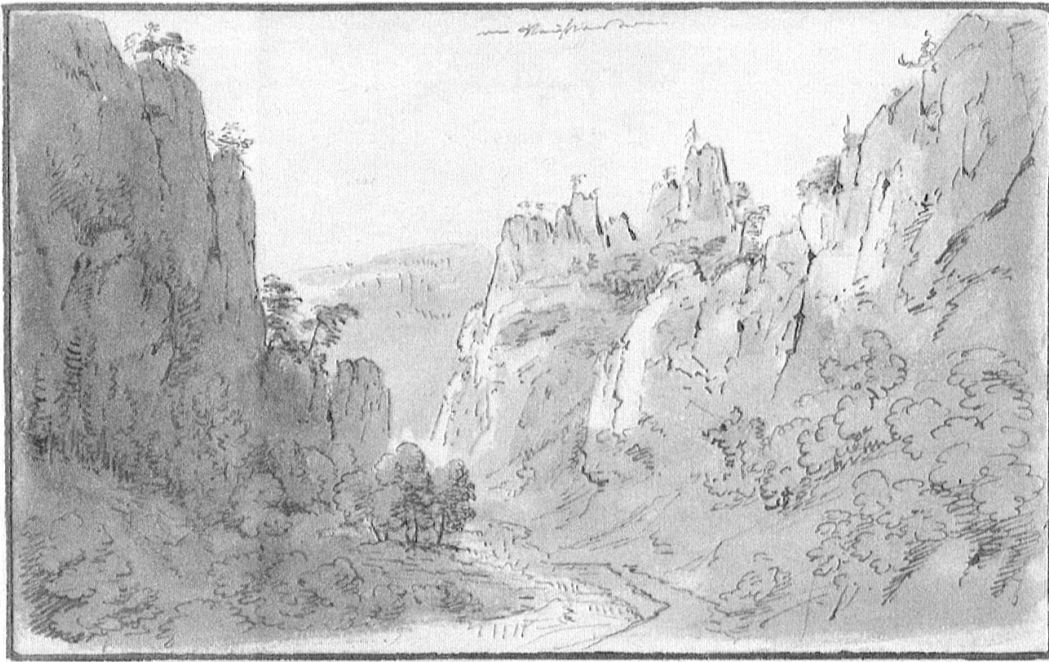


Abb. 4: Felsklüfte am Weg auf den Weissenstein.

St. Wolfgang zur steil aufragenden Ruine. Allerdings fügt Miville diese fast ganz in den dahinter aufragenden Bergrücken ein. Ein erneuter Beweis, dass ihn die Landschaft mehr interessiert als Gebäude.

Einer der markantesten Bergzüge im Jura ist der Weissenstein oberhalb der Stadt Solothurn. In dieser Gegend hat Miville mehrere geologisch interessante und von der Aussicht her bemerkenswerte Stellen in Feder gezeichnet und leicht laviert. So hält er schroffe Felsklüfte am Weg auf den Weissenstein fest (*Abb. 4*).¹⁰ Vielleicht handelt es sich um eine Schlucht am Vorberg. Auf dem Weg zum Gipfel des Bergs kommt man am alten Sennhaus auf dem Weissenstein vorbei, das nordwestlich des heutigen Kurhauses liegt (*Abb. 5*).¹¹ Der Blick zurück lässt im Hintergrund im Bergeinschnitt die Alpenkette erahnen. Oben angelangt öffnet sich der Blick über das Mittelland in Richtung des Panoramas der Alpenkette. Diese von Miville ebenfalls gezeichnete Sicht überlassen wir der Kenntnis und Imagination der modernen solothurnischen Weissenstein-Besucher.¹²

10 Lavierte Federzeichnung auf Papier, 12,1 x 19,9 cm, um 1816–1819. Olten, SK19, Inv.-Nr. 1996.Z.2149; Kat. Basel 2013, Kat.-Nr. 101. Oben bezeichnet «am Weissenstein».

11 Lavierte Federzeichnung auf Papier, 12,1 x 20 cm, um 1816–1819. Olten, SK19, Inv.-Nr.-1996.Z.2148; Kat. Basel 2013, Kat.-Nr. 102. Oben bezeichnet «Auf dem Weg auf den Weissenstein».

12 Hier nicht abgebildet, vgl. Kat. Basel 2013, Kat.-Nr. 63. Zeichnung in Privatbesitz, Schweiz.



Abb. 5: Das alte Sennhaus auf dem Weg auf den Weissenstein.



Abb. 6: Ferner Blick auf die Verenaschlucht und die Alpenkette.

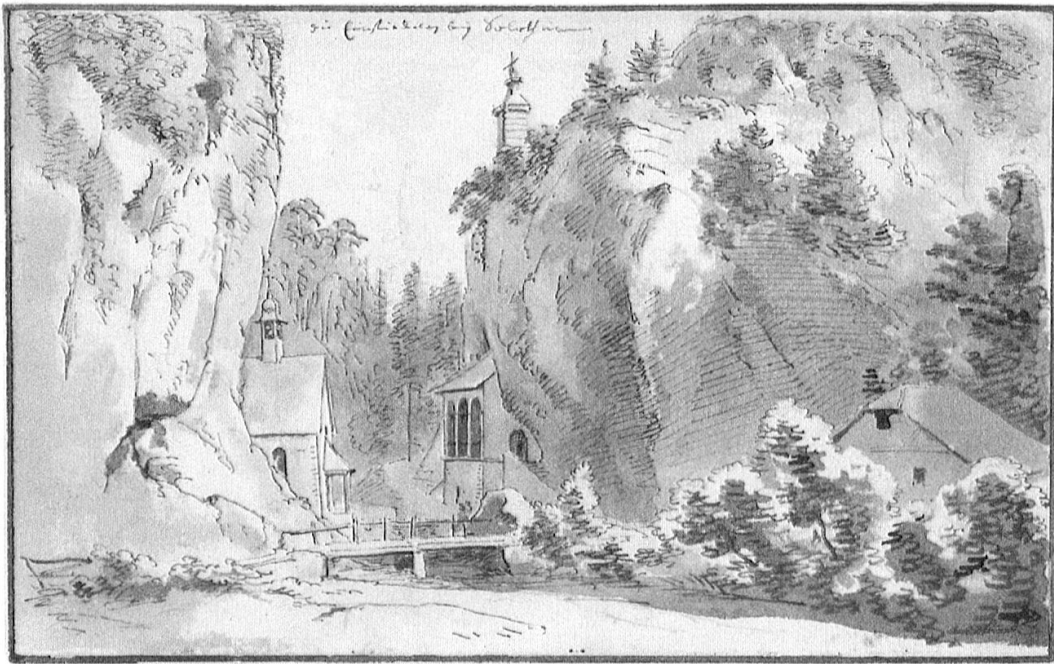


Abb. 7: Oberer Eingang in die Verenaschlucht mit Martins- und Verenakapelle.

Beim Abstieg in die Stadt trifft der Künstler auf die Verenaschlucht und zeichnet etwas oberhalb von dieser – aus der Gegend des heutigen Rüttenen – den Blick über die umgebenden Hügelzüge in Richtung Alpenkette (Abb. 6).¹³ Die Erfassung der ausgeprägten Weiträumigkeit in der Darstellung geht auf Mivilles Aufenthalt auf der Krim im Jahr 1814 zurück, wo ihn während seiner Rückkehr über den Kaukasus nach St. Petersburg die vergleichbaren Weiten der tatarischen Steppe beeindruckten.¹⁴ Näher auf die Schlucht zugehend zeigen sich die Martinskapelle (links) und die Verenakapelle (rechts) unter dem zu gross gezeichneten separaten Glockentürmchen über den Felsen (Abb. 7).¹⁵

Wie bereits oben angedeutet, hat Miville von der Stadt Solothurn selbst – ebenso wenig wie von anderen Städten – keine Ansichten angefertigt, da es ihm in seiner Kunst immer um die Darstellung der Natur selbst ging.

In diesem kurzen Ausflug in die Bildwelt eines um 1800 lebenden Basler Künstlers haben wir versucht, den Lesern die Eindrücke Jakob

13 Lavierte Federzeichnung auf Papier, 12,4 x 19,9 cm, um 1816–1819. Olten, SK19, Inv.-Nr. 2000.Z.1347.

14 Bilder aus dem Kaukasus z.B. Kat. Basel 2013, Kat.-Nrn. 172–176.

15 Lavierte Federzeichnung auf Papier, 12,3 x 19,9 cm, um 1816–1819. Olten, SK19, Inv.-Nr. 1996.Z.2147, Kat. Basel 2013, Kat.-Nr.100. Oben bezeichnet «Die Einsiedelei bey Solothurn».

Christoph Miville aus dem von ihm besonders geliebten Gebiet des Juras zu vermitteln. Miville empfand die Gegend am Oberrhein und im Jura als besonders malerisch: «Ich muss sagen, dass mir alles über die Massen wohl gefallen und mich erfreut hat, doch wurde mir erst recht wohl wie mehr ich hier in der Nähe war [= Basel], den alten Rhein wieder traf. Denn lieblich ist die Gegend, nicht eher schön zu nennen. Gott dem Gütigen sei Dank ewig, dass ich wieder da bin, all diese Herrlichkeit zu Augen, Ohren, Mund und Nasen einziehen lasse.» So schwärmte Miville 1816 nach seiner Rückkehr aus Russland in einem Brief.¹⁶ Die Entdeckung von Regional-landschaften ist typisch für die Kunst jener Zeit.

16 Lanz 1954, wie Anm. 4, S. 104, Brief II an Johannes von Muralt in St. Petersburg.

